

Fraktur, mon amour

DIE FAZ DENKT ÜBER IHRE GEBROCHENE SCHRIFT NACH. DIESE IST LÄNGST IN DIE POPKULTUR EINGEZOGEN

(Manuskriptfassung)

von Martin Z. Schröder

Im Verlag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung diskutiert man den Abschied von der gebrochenen Schrift, so bezeichnet wegen der gebrochenen Bögen in der Schreibbewegung. Nicht die Schrift im Kopf der Zeitung, sondern die über den Kommentaren. Der Herausgeber Werner D'Inka bestätigte gegenüber der Deutschen Presse-Agentur nur, daß im Sommer neue Layout-Elemente getestet werden würden. In der Grafik-Abteilung der Redaktion winkt man ab: Änderungen im Layout habe es immer gegeben, über die Fraktur werde seit zwanzig Jahren gelegentlich diskutiert, aber auch künftig werde man das Blatt nur evolvieren; das Begräbnis der Fraktur, die zur Scheidung von Meinung und Nachricht dient, stünde hingegen nicht zur Debatte.

Das klingt vernünftig, denn die FAZ-Kanzlei-Fraktur im Gegensatz zur Times für Text und die anderen Überschriften läßt auf einen Blick erkennen, wo die F.A.Z. kommentiert und wo sie berichtet.

Grund für die angeblichen Erwägungen sei die „altertümliche Wirkung“ der gebrochenen Schrift. Dabei ist sie nicht so alt wie die Times, die immerhin auf antike Formen zurückgeht. Wir sind sie nur nicht mehr gewöhnt, obwohl sie in Deutschland länger verwendet wurde als anderswo.

Als Handschrift kamen die gebrochenen Schriftzeichen im Mittelalter aus Nordfrankreich auch zu uns: schmal, steil und dunkel-feierlich wie die dort im Entstehen begriffene Architektur im Übergang von den romanischen Rund- zu den gotischen Spitzbögen. Nach vielen Übergangsformen entstand in der Renaissance jene zierliche Schrift, die wir als die Fraktur im engeren Sinne bezeichnen und die als Verkehrsschrift bis ins 20. Jahrhundert in Gebrauch blieb. In Frankreich, Italien, Spanien und auch in England war hingegen schon Jahrhunderte früher der Wandel zur Antiqua vollzogen, denn die Schrift der römisch-katholischen und anglikanischen Kirche war die humanistische Minuskel. Die deutschen Katholiken konnten sich Rom darin nicht anschließen, weil die Volkstümlichkeit der Bibelübersetzungen in Frakturschrift ihnen wichtiger erschien. Die lutherischen Reformisten ließen ihre Texte in der breiten Schwabacher Type drucken, damit jeder sie lesen konnte, und diese Schrift verbreitete sich rasch. Die Humanisten dagegen schrieben in Antiqua, sowohl in der Annahme, dies sei die Schrift der Antike gewesen, als auch in dem Gefühl der Verbundenheit mit der europäischen Bildungsgemeinschaft. Der Schriftenstreit setzte sich lange fort. Goethe, Befürworter der Antiqua, korrespondierte darüber mit seiner Mutter, welche ihm die Fraktur empfahl; einer seiner Verleger, der Berliner Johann Friedrich Unger, entwarf um 1794 selbst eine moderne, lichte klassizistische Fraktur, aus welcher der Insel-Verlag noch Ende der 1950er Jahre eine schöne Stifter-Ausgabe setzen ließ.

Die gelegentlich noch immer auftauchende Meinung, Fraktur sei eine Nazischrift, ist überholt. Die Bücher, die 1933 ins Feuer geworfen wurden, waren schließlich in Fraktur gesetzt. Vielmehr haben die nationalen Sozialisten auch das typografische Erbe ausgeräumt: Adolf Hitler konferierte im Januar 1941 mit Max Amann, Verleger und Herausgeber des „Völkischen Beobachters“, Präsident der Reichsschrifttumskammer, Reichsleiter für die Presse der NSDAP, und mit dem Druckereibesitzer Adolf Müller, der den „Völkischen Beobachter“ druckte. Diese Expertenrunde entschied, Antiqua als „Normal-Schrift“ im Reich durchzusetzen. Zuerst sollten die im Ausland verbreiteten Zeitungen und Zeitschriften umstellen. Die Begründung dazu lag frech, gotische Typen seien „Judenlettern“, weil sich Juden bei der Einführung des Buchdrucks die Druckereien angeeignet hätten, wodurch die gebrochenen Schriften verbreitet worden wären. Aus jüdischen Druckereien konnte indes nicht eine einzige gebrochene Schrift in Deutschland gekommen sein, denn nur Christen mit Bürgerrecht durften um 1500 Druckereien führen. Überdies waren die gebrochenen Schriften dreihundert Jahre zuvor entstanden.

Noch 1933 hatte man die Fraktur vereinnahmen wollen: Reichsinnenminister Frick betonte in einer Rede vor den Kultusministern der Länder, die „deutsche“ Schrift, womit er die gebrochene meinte, dürfe ihren Vorrang vor der Antiqua niemals verlieren. 1937 wurde jüdischen Verlagen die Verwendung der Fraktur sogar verboten.

Man ordnete die benötigten Schriften also bedarfsgerecht den nationalen Interessen unter, erst die gebrochenen, dann die runden. 1941 war Modernisierung angesagt: Deutschland stand vor dem langen Marsch nach Osten. Fraktur war ungeeignet für internationale Propaganda. Sie erschwerte außerdem die Kommunikation in den besetzten Gebieten. Polen und Franzosen konnten Aushänge in gebrochenen Schriften nicht lesen. Die Altertümlichkeit der Schrift vertrug sich auch nicht mehr mit den modernen Ideen des nationalen Sozialismus. Von Hitler selbst ist eine starke Abneigung gegen die Gotik belegt, er bevorzugte sogar die serifenlosen Schriften, er war ein Mann der kühlen Moderne, der Autobahn und der Industrie.

Während man bei der F.A.Z. über die Altertümlichkeit der Fraktur grübelt, sind ornamental verzierte gotische Typen schon lange in der Jugendkultur angekommen. 1994 erschien das Rap-Album „Illmatic“ von Nas beim New Yorker Label Columbia mit gebrochenen Lettern. Die Plattenhüllen von Snoop Dogg tragen Old English. Die modifizierte Linotext, die der Amerikaner Morris Fuller Benton 1901 schuf und die für das Cover des Albums „Hip Hop Is Dead“ von „50 Cent“ verwendet wurde, steht den Kommentar-Überschriften der F.A.Z. aus deren hauseigener Kanzlei-Fraktur auffällig nahe. Nicht nur Heavy-Metals, Rappern, Hiphoppern, Skatern und natürlich Gothics ist die Gotische heute geläufig, auch Turnschuh-Hersteller und Mode-Designer haben sie entdeckt. Judith Schalanskys Buch „Fraktur mon Amour“ (*Hermann Schmidt Mainz, 2006. 648 Seiten mit 137 gebrochenen Schriften auf CD, 49,80 Euro*) hat kürzlich vom Type Directors Club New York einen Preis bekommen. Sie hält die typografische Trennung von Meinung und Nachricht in der FAZ übrigens für gelungen, wie früher ja auch deutscher Text in Fraktur und lateinischer in Antiqua gesetzt wurde. „Die Kommentare komplett in Fraktur gesetzt, sähen bestimmt großartig aus. Dann aber wieder bitte mit langem s.“

Überlegungen zur „Altertümlichkeit“ der gebrochenen Schriften wirken heute, als habe man den Zug der Zeit verpaßt und sitze seit zehn Jahren im Bahnhofsrestaurant. Im Radio miauen Sarah Brightman und Andrea Bocelli: „Time to say Good bye“.